

Herrn Senator C. von Heyden in Frankfurt am Main, der schon seit einer Reihe von Jahren dem Capitel der monströsen Insecten besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Da ich Jean Paul's geistreichem Dr. Katzenberger in seinem Interesse für Monstrositäten (14. Summula: Missgeburten — Adel) vollständig Recht gebe, so kann ich hier den Wunsch nicht unterdrücken, Herr von Heyden möge doch die ausgezeichneten Deformitäten seines Cabinets durch Abbildung und Beschreibung veröffentlichen.

C. A. D.

Synonymische Miscellaneen

vom

Schulrath **Dr. Suffrian.**

XXII.

Zu den anziehendsten, aber auch schwierigsten Chryso-melen-Arten der sogenannten Oreinen-Gruppe gehören die Arten mit rother Oberseite. Das Interesse, welches sie erregen, beruht einestheils auf ihrer geographischen Verbreitung, welche ihr Vorkommen auf die höher gelegenen Theile der südeuropäischen Gebirgsketten beschränkt und dabei anscheinend die verschiedenen Formen als in bestimmten Gegenden einander vertretend vorführt, andererseits auf ihrer Farbe, welche von der metallischen, sich nur bei einigen Arten bis zum metallischen Schwarz verdunkelnden Färbung dieser Gruppe in so eigenthümlicher Weise abweicht. Ihre Schwierigkeiten aber entspringen aus der grossen Uebereinstimmung dieser Färbung, nach welcher bei übrigens schwarzem Körper nur Halsschild und Deckschilde scharf abstechend roth sind, aus der nicht minder grossen Uebereinstimmung des Körperbaues, endlich aus dem überaus spärlichen Vorkommen aller dieser Arten, von denen sich auch in den reicheren Sammlungen nur eine und die andere und meist nur in vereinzelt Exemplaren zu finden pflegt. In die Nomenclatur derselben ist dadurch eine gewisse Unsicherheit gekommen, und ich selbst habe diese Unsicherheit noch dadurch vergrössert, dass ich in zu ängstlicher Deutung der nach meinem jetzigen Dafürhalten nicht eben sehr genauen Beschreibung, welche Duftschmid von seiner *Chr. melanocephala* gegeben, diese letztere im Widerspruch mit der Tradition der österreichischen Entomo-

logen auf eine Art gedeutet habe, auf welche mir dieselbe allerdings auch jetzt noch besser zu passen scheint, die aber D. nach seinen Angaben über die Heimath seiner Art nicht füglich vor Augen gehabt haben kann. Wahrscheinlich hat sich hierdurch auch der neueste Beurtheiler meiner Bearbeitung der europäischen Chrysomelen bestimmen lassen, die beiden von mir unterschiedenen Arten kurzer Hand zusammenzuziehen. Ich vermag mich jedoch nach nochmaliger Untersuchung eines verhältnissmässig reichhaltigen, mir durch günstige Zufälle zugegangenen, zugleich alle von mir früher verglichenen Stücke enthaltenden Materials mit einer solchen Zusammenziehung nicht einverstanden zu erklären, glaube vielmehr auch auf die Gefahr hin, für einen blödsichtigen Artenmacher zu gelten, nicht allein an der Unterscheidung jener beiden Arten festhalten, sondern mit Einschluss der inzwischen hinzugekommenen *Chr. nigriceps* Fairm. jetzt deren sogar vier unterscheiden zu müssen. Ob dieselben sich allgemeiner Zustimmung zu erfreuen haben werden, bleibe dahingestellt: wie aber meine Gründe für ihre Selbstständigkeit, werden auch die Gegengründe bis zu einer allgemein gültigen Feststellung des Artbegriffs sich überwiegend nur auf dem Gebiete des subjectiven Fürwahrhaltens bewegen können, wo dann die Entscheidung des Für und Wider wiederum nur der Subjectivität jedes einzelnen Dritten überlassen bleiben muss. Von einer solchen allgemein gültigen Feststellung des Artbegriffs sind wir aber anscheinend noch sehr weit entfernt. Die theoretische Definition der Art als des Inbegriffs aller derjenigen Individuen, welche von einem gemeinsamen Elternpaare abstammen, oder doch nach der Uebereinstimmung ihrer wesentlichen Merkmale als von einem solchen abstammend gedacht werden können, reicht für die Coleopterologie, in welcher die früheren Stände bis dahin nur für ein Minimum minimorum der Arten bekannt geworden sind, in keiner Weise aus, und bietet ausserdem in ihrem zweiten Theile der Willkür, oder wenn man lieber will, dem subjectiven Ermessen einen, wenn auch verdeckten, doch so weiten Spielraum, dass es viel gerathener erscheint, der Subjectivität diesen Spielraum gleich von vorn herein offen⁷ und ehrlich einzuräumen, und den von dem Herrn Prof. Schäu^m (Ins. D. I. S. 75) mit vollem Rechte wieder für die Gattungen zu Ehren gebrachten Linné'schen Grundsatz: „Genus facit characterem“ cum grano salis auch auf die Unterscheidung der Arten anzuwenden. Bis zu dereinstiger Abklärung des (practischen)⁷ Artbegriffs, bezüglich Entdeckung der früheren Stände aller Coleopteren gilt mir deshalb die Regel: *Species facit characterem*, und nicht umgekehrt; und demgemäss halte ich innerhalb einer bestimm-

ten Gruppe Alles das, was sich durch den für diese Gruppe geübten und geschulten entomologischen Blick als selbstständig auffassen und unter allen Umständen wieder erkennen lässt, als Art fest, und zwar so lange, bis — und zwar nicht lediglich durch Aufstellung sogenannter überführender oder Uebergangsformen, sondern — durch wiederholte directe Beobachtung der Copulation, der Entwicklungsgeschichte etc. das Gegentheil erwiesen ist. Sind dann die in solcher Weise festgestellten Arten aus den für dieselben gegebenen Beschreibungen nicht mit Sicherheit zu erkennen, so ist das eben ein Mangel dieser Beschreibungen (auf deren Schwierigkeit z. B. grade für die Oreinen-Gruppe ich schon in der *Linnaea Ent.* V. S. 140 hingewiesen habe), welcher zur Berichtigung und Vervollständigung solcher mangelhafter Beschreibungen aufordert, nicht aber ohne Weiteres eine Verwerfung der dadurch noch nicht genügend characterisirten Arten begründen kann. Jedenfalls möchten die schönen Beobachtungen, welche Cornelius über die früheren Stände der einander noch ungleich näher stehenden *Phratora*-Arten gemacht hat, geeignet sein, hinsichts eines apodictischen Zusammenziehens nahverwandter Thiere die höchste Vorsicht zu empfehlen. Thatsächlich ist übrigens jener Grundsatz in der beschreibenden Entomologie längst zur Geltung gelangt, und wir finden deshalb in den Schriften der gefeiertsten Autoren nahverwandte, aber in ihrer Selbstständigkeit schwerlich mit Grund anzufechtende Arten in so übereinstimmender Weise characterisirt, dass aus den für sie gegebenen Diagnosen auch nicht das geringste schneidende Merkmal für ihre Unterscheidung entnommen werden kann. So z. B. stimmen die Diagnosen, welche Gyllenhal (*Ins. Suec.* III. S. 509 und 511) von *Galleruca nymphaeae* und *sagittariae* gegeben hat, so nahe überein, dass (weil der Autor den charakteristischen Unterschied im Bau der Hinterecken des Halsschildes übersehen) nach ihnen eine Unterscheidung beider Arten gradezu unmöglich ist, und der Autor deshalb nöthig gefunden hat, ihrer Unterscheidung durch das den Diagnosen angehängte, an sich ganz unstatthafte „major“ bezügl. „minor“ zu Hülfe zu kommen. Ebenso wusste Erichson (*Käf. Brandenb.* I. 646, 647) den *Micropeplus porcatus* und *caelatus* nur durch Einschlebung des für den, der nicht beide Arten gleichzeitig vor sich hat, ganz bedeutungslosen Wörtchens „leviter“, in die Diagnose der ersteren Art zu unterscheiden. Weitere Beispiele würden sich, wenn es deren bedürfte, auch aus anderen Schriften, z. B. aus Aubé's Wasserkäfern, in Mehrzahl anführen lassen, und sie werden sich der Natur der Sache nach vorzugsweise in solchen Gattungen oder Gruppen der-

selben finden, in denen die natürliche Verwandtschaft der darunter begriffenen Formen es der zum Bezeichnen feiner Abweichungen noch zu wenig ausgebildeten Sprache unmöglich macht, mit den Wahrnehmungen des ungleich besser geübten Auges auch nur leidlich gleichen Schritt zu halten. Doch zurück zu unseren rothen Oreinen.

Bei der schon oben hervorgehobenen überaus grossen Uebereinstimmung der hierher gehörigen Arten bleiben zu deren Unterscheidung ausser dem nicht leicht das Auge täuschenden, aber schwer in Worte fassbaren Habitus nur wenige Merkmale übrig; diese glaube ich hauptsächlich in dem Bau des Halsschildes, der Sculptur der Deckschilde und dem Längsverhältnisse der unteren Fühlerglieder, in zweiter Linie auch in dem Tone der rothen Färbung zu finden, welche letztere wenigstens für diejenigen Arten, die mir in Mehrzahl zum Vergleiche vorliegen, sehr beständig zu sein scheint. Will man aber solche Merkmale nicht als zureichend gelten lassen, so würde zur Characteristik der Collectiv-Art Nichts als deren Färbung („nigra, thorace elytris abdominis apice rufis“) übrig bleiben, und da auch der Farbe von neuerer Autorität keine Bedeutung mehr für die Unterscheidung der Chrysomelen-Arten beigelegt wird, es unbedenklich das Einfachste sei, diese rothen Oreinen für ein der *Nebria hyperborea* und ähnlichen Thieren entsprechendes Erzeugniss der Alpenwelt zu erklären und sie als Rufino's irgend anderen, ihnen habituell nahe stehenden Collectiv-Art, z. B. der angeblich nicht weniger vielgestaltigen *Chr. speciosa* beizugesellen. Die Erhebung des Seitenrandes dagegen ist mehr von dem Grade der Ausbildung der einzelnen Individuen, als von der Art abhängig, und findet sich deshalb auch bei den grösseren Stücken des Duftschmid'schen Käfers, deren ich bei meiner früheren Arbeit zu vergleichen keine Gelegenheit hatte.

Sonach unterscheide ich diese Arten in nachstehender Weise:

1. *Chr. nigriceps* Fairm.

Chr. nigra, thorace, elytris abdominisque segmento ultimo rufo-testaceis, illo late rotundato angulis posticis obtusis, his rugoso-reticulatis. Long. $5\frac{1}{4}$ '''', lat. $2\frac{1}{2}$ '''.

Oreina nigriceps Fairm. Ann. de la Soc. E. de Fr. 1856 p. 545.

Der sehr treffenden Beschreibung, welche Fairmaire a. a. Orte gegeben, habe ich nur Weniges hinzuzusetzen. Der Käfer macht sich sogleich kenntlich durch den breit rundlich erweiterten und durch eine zerstreute grobe Punctirung

mehr niedergedrückten als eingedrückten Seitenrand des Halschildes, dessen grösste Breite etwas vor die Mitte fällt; die Vorderecken sind breit dreieckig zugeschärft, die hinteren stumpfwinklig, aber nicht eigentlich abgestumpft, was vermuthlich der Autor durch seine Bezeichnung derselben als „presque obtus“ hat ausdrücken wollen. Kopf und Scheibe des Halschildes sind feiner punctirt, auf letzterem die nicht punctirten Stellen flach schwielig erhöht, so dass dieselben auf der Mitte eine undeutliche Längserhöhung bilden. Das Schildchen sehr fein punctirt, gleichfalls roth, an der Basis mit einem bräunlichen Schatten; auch der Hinterrand des Halsschildes ist leicht bräunlich gesäumt. Auf der Unterseite ist das ganze letzte Segment nebst den Seiten des Halsschildes und den Kniegelenken roth, der Ton der rothen Färbung überall sehr hell, einem hellen verblichenen Ziegelroth ähnlich. Die Sculptur der Deckschilde besteht aus einer nicht sehr dichten, aber durch tief eingerissene Linien verbundenen Punctirung und bildet dadurch ein netzförmig verschlungenes, den Deckschilden ein ziemlich mattes Ansehen gebendes Maschengewebe, auf dem sich unter sehr schiefer Beleuchtung einige Spuren schwach erhöhter Längsrippen bemerkbar machen. Andererseits ist das hintere Drittel der Naht durch eine, dieselbe jederseits begleitende scharf eingedrückte Längslinie etwas erhöht, und ebenso drängt sich über dem von gröberer Runzeln fast freien Seitenrande die Punctirung derartig zusammen, dass sie hier eine allerdings nur flache, aber doch besonders auf der Vorderhälfte unschwer wahrnehmbare Längsfurche bildet. An den Fühlern sind das 4. und 5. Glied einander fast gleich, ja kaum um $\frac{1}{3}$ kürzer als das dritte.

Nach Fairmaire ist der Käfer in zwei Stücken von De-larouzée in den obern Pyrenäen bei Cauterets gefunden worden. Zwei mir vorliegende Stücke stammen aus den West-Alpen und eins derselben ist (von Ghiliani) mit „Monte Viso“ bezettelt. Bei ihrer genauen Uebereinstimmung mit der Beschreibung von Fairmaire zweifle ich an der Richtigkeit meiner Bestimmung nicht.

2. *Chr. melanocephala* Duft.

Chr. nigra, thorace elytris abdominisque apice rufobrunneis, illo lateribus subrotundato, angulis posticis obtusis, his rugoso-subreticulatis. Long. $3\frac{5}{6}$ —5“; Lat. 2— $2\frac{1}{3}$ “.

Chr. melanocephala Duft. F. Austr. III. 170 n. 16. Redt. F. Austr. ed I. 549 ed. II. 913 und *Chr. Peirolerii* ib. 914 (die kleineren Exemplare der Art). — *Chr. Peirolerii* Bassi Ann. de la Soc. E. de Fr. 1834 S.

465 tab. 11 fig. 9. Suffr. Linn. Ent. V. 158 n. 110.
Kraatz Berl. Ent. Zeitschr. III. 259.

Der vorhergehenden Art ähnlich, aber meist kleiner, besonders schlanker, hinterwärts weniger verbreitert und die kleinsten Stücke nach Redtenbacher nur 3''' lang. Die rothe Färbung fällt stark ins Lederbraune, die Punktirung auf dem Kopfe und der Scheibe des Halsschildes ist sparsamer und feiner, daher der Zwischengrund glänzender, die Mittelschwiele bei geringerer Breite etwas deutlicher. Die Sculptur der Deckshilde noch etwas gröber, aber weniger dicht, ungleichmässiger ausgerissen, mit schwach lackartig glänzendem Zwischenrunde. Das Schildchen glänzend rothbraun, kaum punktirt, manchmal der Länge nach seicht eingedrückt. Auf der Unterseite ist ausser den Seiten des Halsschildes meist nur die hintere Hälfte des letzten Ringes verwaschen rothbraun. An den Fühlern sind das 4. und 5. Glied von gleicher Länge, je nur etwa halb so lang als das dritte; dabei scheinen diese Glieder manchmal mehr oder weniger bräunlich durch, sowie sich auch einzelne Exemplare finden, bei denen Schenkel und Schienen schmutzig braun sind, die bräunliche Färbung des letzten Segments bis auf den hinteren Theil des vorletzten übergreift, und selbst die schwarze Farbe des Kopfes in das verwaschen Bräunliche übergeht.

Den Hauptunterschied zwischen dieser und der vorigen Art bildet jedoch nach 8 von der ersteren mir vorliegenden und untereinander übereinkommenden Stücken der Bau des Halsschildes. Die Hinterecken sind auch hier stumpfwinklig, aber etwas schärfer als bei *Chr. nigriceps*, und das Halsschild verbreitert sich dann schwach nach vorn zu, so dass seine grösste Breite auch hier vor die Mitte fällt; aber diese Verbreiterung ist nicht allein viel schwächer, sondern die Krümmung des Seitenrandes tritt auch nicht sofort von den Hinterecken ab hervor, indem derselbe zuerst eine Strecke lang in schräger Richtung nach vorn und aussen gradlinig vorwärts läuft. Bei den kleineren Stücken zeigen die Seiten kaum eine Spur von einem Eindrucke, bei grösseren erscheint eine solche zuerst in den Hinterwinkeln, dann auch, aber schwächer innerhalb der breit dreieckig zugespitzten Vorderecken; und nur bei sehr grossen, vollkommen ausgebildeten Exemplaren tritt der Eindruck nach seiner ganzen Länge, ob auch überall nur flach und vor der Mitte (neben der breitsten Stelle des Randes) am flachsten hervor.

In den Alpen, wie es scheint, weit verbreitet, aber überall vereinzelt an und oberhalb der Schneeegränze, meist unter Steinen zu finden. Von G. Märkel und Andritzschki wurde sie am Heiligenbluter Tauern, von Dohrn und Pacher auf

den Kärnthner Hochalpen, von Müller am Gamskarkogel gesammelt. Nach Bassi auch auf den Piemonteser Alpen, namentlich am Monte Rosa.

Die Richtigkeit der oben zusammengestellten Synonymie scheint mir nicht zweifelhaft. Der Duftschmid'sche Käfer wird durch die übereinstimmende Tradition der österreichischen Entomologen hierher gezogen und von dem Redtenbacher'schen habe ich zwei von Herrn R. selbst bestimmte Stücke vergleichen können. Die von Bassi a. a. O. gegebene Abbildung und Beschreibung stellt den Käfer sehr gut dar, namentlich das Halsschild, und passt dagegen gar nicht zu der vorhergehenden Art; nur die carminrothe Färbung und die Bezeichnung der Farbe als „rouge sanguin“ wird man der Phantasie des Autors oder Zeichners zu Gute halten müssen. Von Herrn Kraatz scheinen a. a. O. mehrere Arten mit einander vermengt zu sein; seine Hauptform gehört unbedenklich zu der vorliegenden Art; dagegen wird das von ihm erwähnte grosse Stück aus den Secalpen wahrscheinlich zu der vorhergehenden, das Stück aus Steiermark mit nach vorn deutlich verengtem Halsschild zu der folgenden zu bringen sein. An blosse Geschlechtsverschiedenheit ist bei diesem abweichenden Bau nicht zu denken, da dieselbe sich anderweit genugsam in den breiteren Tasterenden des ♂ ausspricht.

3. *Chr. commutata* m.

Chr. nigra, thorace elytris abdominisque apice rufis, illo lateribus subsinuato, angulis posticis rectis, his punctatis, versus latera rugosis. Long. 4 — $5\frac{2}{3}$ ""; Lat. $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ "".

Chr. melanocephala Suffr. Linn. Ent. V. 178 n. 123.

In den grössten Stücken noch etwas grösser, als die grössten der vorhergehenden Arten, besonders breiter, dabei hinterwärts stark erweitert und etwas buckelig gewölbt. Die Farbe, wenn sie nicht ins Bräunliche verdunkelt ist, ein schönes helles Roth, wie frisch gebrannte Ziegel, und die ganze Oberfläche lackglänzend. Die Scheibe des Halsschildes ungleichmässig dicht- wenn auch nicht gerade tiefpunktirt, die Punkte stellenweise zusammenfliessend, seitlich sich vergrössernd und dadurch innerseits des Randes einen breiten, einer Längsmulde ähnlichen Streifen niederdrückend, der sich aber erst vor den Hinterecken zu einem deutlichen Eindruck ausbildet. Die Hinterecken selbst rechtwinklig, vor ihnen der Seitenrand sanft ausgeschweift, dann in grader Richtung ein wenig schräg nach vorn und aussen verlaufend und zuletzt zu einer kurzen, breit und stumpf dreieckigen, etwas aufgetriebenen Vorderecke umgebogen. Das Schildchen länglich-dreieckig mit gerundeten

Seiten, spiegelglatt; die Ränder, wie der Hintersaum des Halsschildes schwach gebräunt. Die Deckschilde hinterwärts stark verbreitert, so dass ihre grösste Breite in den Anfang des letzten Längendrittels fällt, hier auch etwas buckelig erhöht die leicht aufgeworfene Naht jederseits von einer eingegrabenen Längslinie begleitet. Auf der vorderen, grösseren Hälfte ist der Rücken flach niedergedrückt und die Punktirung dadurch abgeschwächt, wie abgeschliffen. Dieselbe besteht auf dem Rücken überhaupt nur aus einzelnen, je weiter von der Naht desto stärker werdenden Punkten, welche, zum Theil durch feine Nadelrisse verbunden, sich stellenweise zu abgerissenen Längsreihen zusammenordnen, auch schwache Spuren abgekürzter, flach erhöhter Längsrippen hervortreten lassen. Auf der äusseren Hälfte bilden sich unregelmässig wellige Quer- und Schrägeindrücke, in welche die Punkte eingegraben sind, und deren glänzende Zwischenräume sich dann in entsprechender Weise als eben so wellig erhöhte Quer- und Schrägrunzeln erheben. Der breite Seitenrand ist stärker als bei den vorhergehenden durch Querrunzeln zerrissen, besonders gegen die Spitze der Deckschilde hin. An den Fühlern ist das vierte Glied um $\frac{1}{3}$ des dritten kürzer als dieses, aber etwas länger als das fünfte. Auf der Unterseite sind die Seiten des Halsschildes und ein schmaler, aber intensiv gefärbter Hinterrand des letzten Bauchringes roth. Bei einem der vorliegenden Stücke sind Kopf, Fühler und Beine bis auf die dunkleren Schenkel nicht schwarz, sondern braun. Es ist dies das a. a. O. erwähnte, angeblich aus Galizien stammende Exemplar in Riehls Sammlung. Die Normalform habe ich von Tröpolach in den Kärnthner Alpen vor mir.

4. *Chr. plagiata* m.

Chr. nigra, thorace, elytris, vitta abbreviata suturali excepta, abdominisque apice rufis, illo lateribus subsinuato, angulis posticis rectis, elytris punctatis, versus latera rugulosis. Long. $4\frac{1}{2}$ —5''' ; Lat. $2\frac{1}{3}$ — $2\frac{3}{4}$ '''.

Oreina melanocephala Fuss Hermanst. Verh. 1852 S. 136 n. 9, ib. 1856 S. 5 n. 2. — *Chrysomela melanocephala* var. Suffr. a. a. O.

Von dem Habitus der vorhergehenden Art, aber kleiner als deren grösste Stücke, und von derselben schön rothen Färbung, doch, wie mich dünkt, von ihr zureichend verschieden. Der Bau des Halsschildes ist im Wesentlichen wie bei jener, nur die schwache Erweiterung an der Mitte etwas stärker; die Vorderecken sind kaum länger, aber schmaler, schärfer zugespitzt und die niedergedrückte Längsfläche am Seitenrande ist hinterwärts noch etwas deutlicher. Das Schildchen ver-

waschen schwarz mit gebräunter Spitze. Auf der Naht liegt eine ziemlich breite, mit den Enden weder Schildchen noch Spitze erreichende, seitlich nicht scharf begrenzte schwarze Längsbinde; die Punktirung ist besonders auf dieser Binde fein und vereinzelt, wie abgeschliffen, mit stark glänzendem Zwischengrunde, wird dann seitlich allmähig gröber, mehr ausgerissen und fließt dann besonders auf dem Längsfelde hinter der Schulterbeule bis zur Spitze hin zu Runzeln in einander, die aber die Stärke der vorhergehenden Art nicht erreichen. Der breite Rand der Flügeldecken zeigt nur hinterwärts deutliche Querrunzeln; über ihm ist die Punktirung etwas feiner, aber dicht zusammengedrängt und dadurch bei einem der vorliegenden Stücke eine schmale und seichte, mehrfach unterbrochene Längsfurche eindrückend. Das Endglied der Taster ist merklich breiter als bei der vorhergehenden, nach der abgestutzten Vorderfläche zu etwas erweitert, während es sich bei der vorhergehenden daselbst etwas verschmälert. An den Fühlern ist das vierte Glied etwas kürzer als das fünfte, aber nur $\frac{1}{3}$ kürzer als das dritte; die Färbung der Unterseite ist wie bei der vorhergehenden Art.

Die Unterschiede beider Arten sind zwar nur fein, aber doch namentlich in der, in der ganzen Gruppe keine weiteren Analogien bietenden schwarzen Nahtbinde so auffallend ausgeprägt, dass ich mich, zumal bei den Abweichungen im Bau der Fühler und des Halsschildes, nicht entschliessen kann, in der vorliegenden eine blosser Varietät der vorhergehenden zu erkennen. Eher möchte ich sie für deren anderes Geschlecht, und zwar für das ♂ nehmen, aber auch das bedarf, besonders bei der ganz abweichenden Heimath beider Thiere, noch weiterer Beobachtungen, bis zu deren Erledigung ich das Thier als eigene Art festhalten zu müssen glaube.

Als sicheres Vaterland kann für diese Art bis dahin nur Siebenbürgen angegeben werden, wo sie in zwei Exemplaren in der südlichen Gebirgskette gefunden wurde. Eine derselben habe ich durch die Gefälligkeit des Herrn Prof. Fuss zur Ansicht vor mir. Das von Dr. Walzl dem Mus. Berol. mitgetheilte, mit jenem ganz übereinstimmende Exemplar aus „Ungarn“ stammt wahrscheinlich aus derselben Heimath.